

Erweiterungsbau des Germanischen Museums in Nürnberg.

Architekt: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. h. c. German Bestelmeyer, München.



Die bauliche Entwicklung des Germanischen Museums ist nicht geradlinig, nicht nach einem klaren, einheitlichen Plane verlaufen. An die alte Kartause, den Kern der Museumsbauten, wurden nach Bedarf, Gelegenheit und Möglichkeit Erweiterungen angefügt, und so ist im Laufe der Zeit eine Baugruppe entstanden, deren malerischer Reiz oft gepriesen, deren Unübersichtlichkeit oft beklagt worden ist.

Als 1856 bis 1858 die Kartause von Nürnberg zum Sitz des Museums geworden war, ließ sich dessen großartige Entwicklung und dessen Raumbedürfnis nicht absehen, die Grundlagen für einen umfassenden Bauplan fehlten, man mußte sich damit begnügen, ein Unterkommen zu haben und die sehr schadhafte Klostergebäude instand zu setzen; sie reichten für die ersten Jahre aus. Nun wären in dem Kreuzgang der Kartause wohl die Grundlinien für einen großen, klaren Plan des Ausbaues gegeben gewesen, aber woher hätte das Museum, das als freie Stiftung ganz auf sich selbst oder vielmehr auf das freigebige Wohlwollen

seiner Gönner angewiesen war, die Mittel zu einem solchen Bau nehmen sollen? August von Essenwein, der Nachfolger des Gründers, des Freiherrn von Aufseß, hat denn auch bewußt auf die Einheitlichkeit verzichtet und seine großen Erweiterungen nacheinander in malerischer Gruppierung ausgeführt, seine Bauten werden ihre architektonische Bedeutung immer behalten, den Museumszwecken genügen sie nur wenig, und so ist es gut, daß seine Pläne einer großen Eingangshalle im Osten des Museums und des Ausbaues der Stadtmauer und des Zwingers vor dem Museum nicht ausgeführt wurden.

Als ich 1894 die Leitung des Museums übernahm, waren alle Sammlungsräume gefüllt. Der große Neubau im Südwesten des Museums mußte errichtet werden, um die kostbare Sammlung von Volkstrachten und Volksaltertümern von Dr. Kling in Frankfurt a. M. für das Museum zu erlangen, andere Abteilungen hatten von ihm keinen Gewinn, ja die überfüllte Bibliothek mußte einen Teil ihrer Magazine opfern, und es war ein Glück, daß gleichzeitig das Königsstiftungshaus an der Grasersgasse gekauft und zu Bibliothekszwecken umgebaut werden konnte. In den Sammlungen aber herrschte die alte Not weiter und steigerte sich von



Abb. 1. Blick in das Lapidarium.

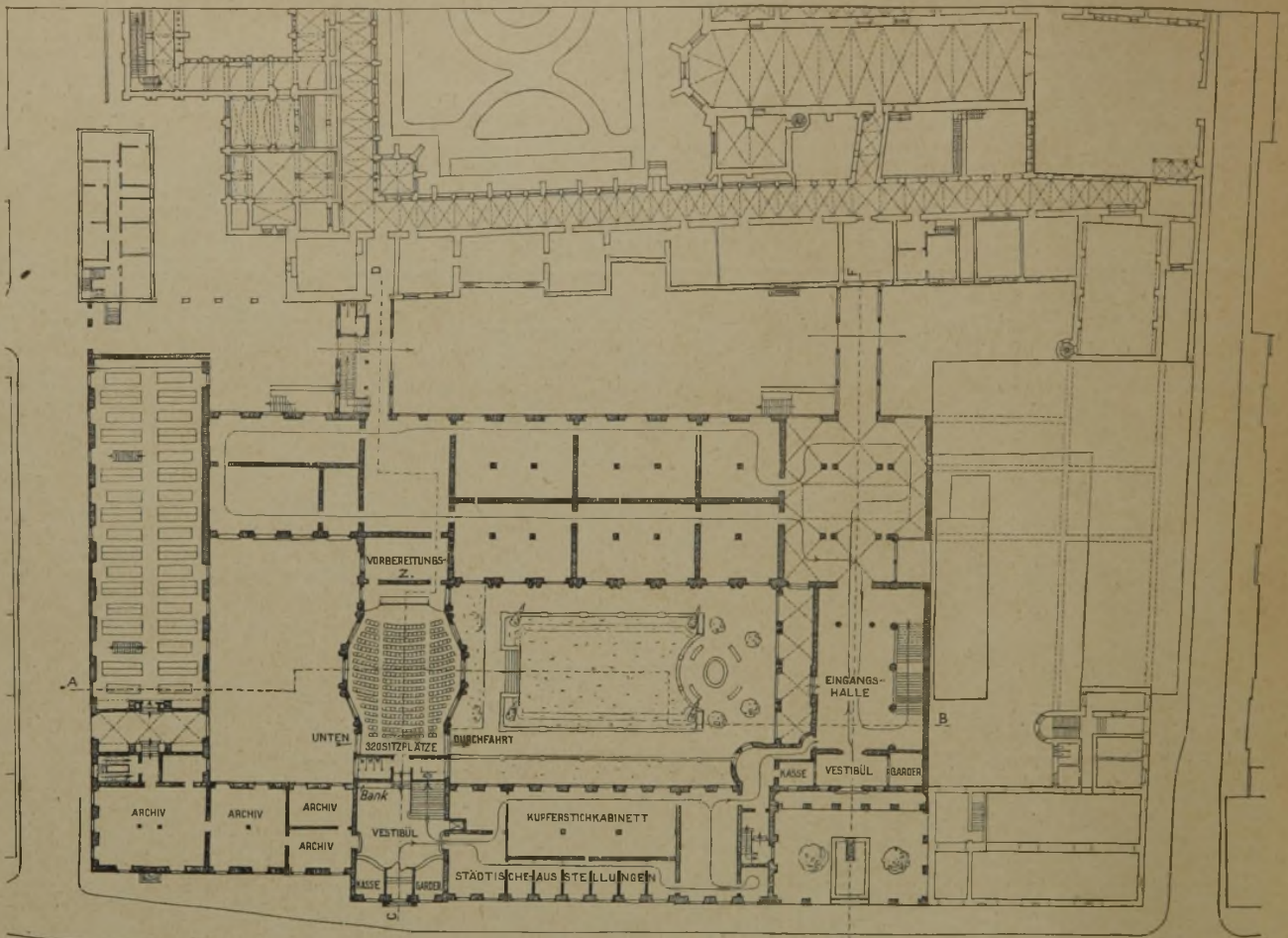


Abb. 2 (oben).
Grundriß des Erdgeschosses.
von der gesamten
Erweiterung. (1 : 850.)

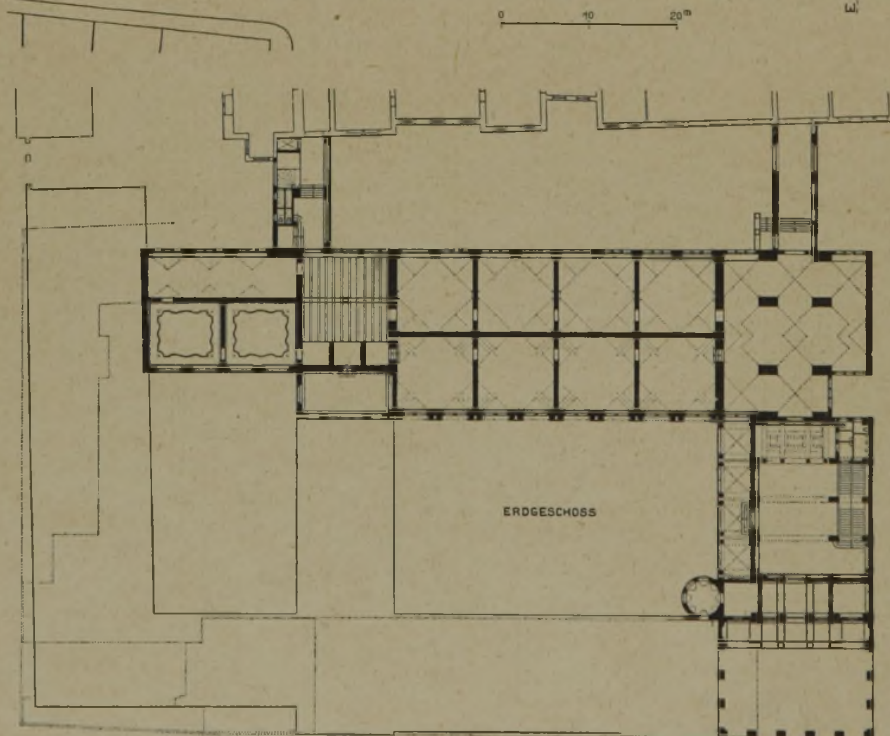


Abb. 3 (links).
Grundriß des Erdgeschosses
von dem bisher ausgeführten
und in Benutzung genommenen Teil.
(1 : 850.)

**Erweiterungsbau des
Germanischen Museums
in Nürnberg.**

Jahr zu Jahr. Eine gründliche Besserung war innerhalb der gegebenen Grenzen nicht möglich, nur ein ganz großer Schritt konnte Abhilfe schaffen. Ich habe eine völlige Verlegung des Museums ernstlich erwogen und bin noch überzeugt, daß sie das beste gewesen wäre, allein eine gründliche Erwägung aller Umstände ergab doch, daß das Museum einer so großen Aufgabe nicht gewachsen war und daß öffentliche Mittel für den gewaltigen Neubau nicht zu erlangen gewesen wären, denn zu sehr war das Museum mit der Kartause verwachsen. So mußte eine Erweiterung des Museums-

gebietes ins Auge gefaßt werden. Sie war nur gegen Norden möglich, hier stieß die städtische Feuerwache mit einer Grundfläche von 1640 qm und die Beckh'sche leonische Drahtfabrik mit 6000 qm an das Museum an. Der Gedanke einer Verlegung der Feuerwache, welcher von seiten der Stadt eine Zeitlang gehegt wurde, wurde wieder aufgegeben, ihre Erwerbung wäre zwar billig gewesen, hätte aber dem Museum doch nur zeitweilige Abhilfe gebracht. 1908 wurde aber die Beckh'sche Fabrik käuflich, sie mußte gekauft werden, sie allein bot Raum für eine große Erweiterung des Museums,

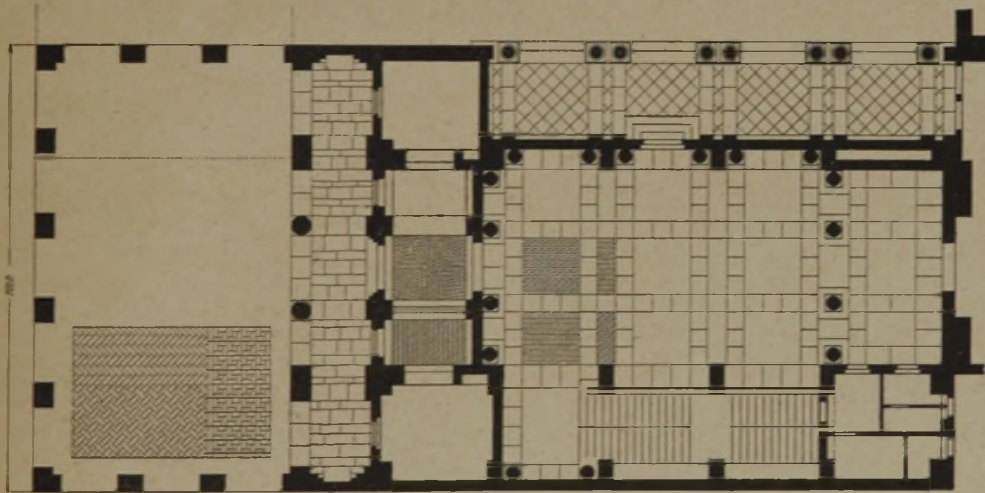
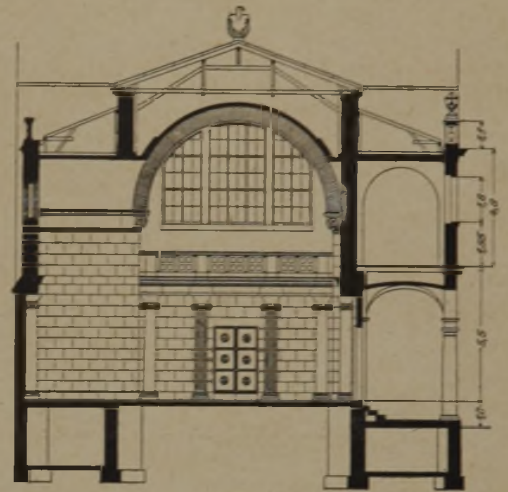
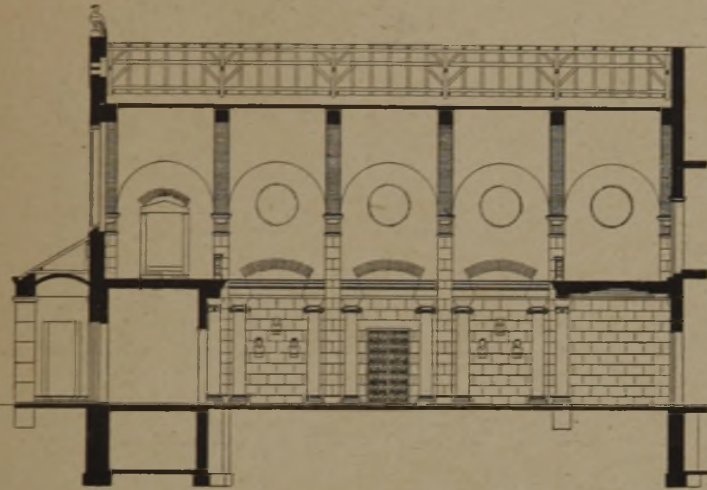
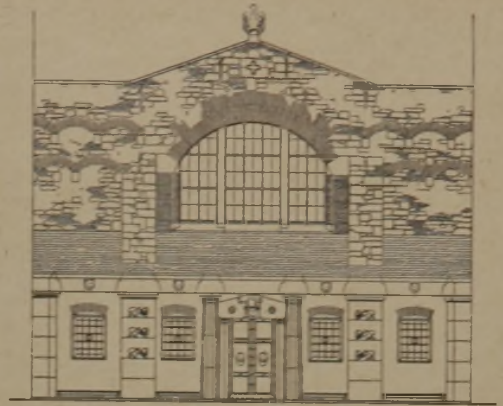
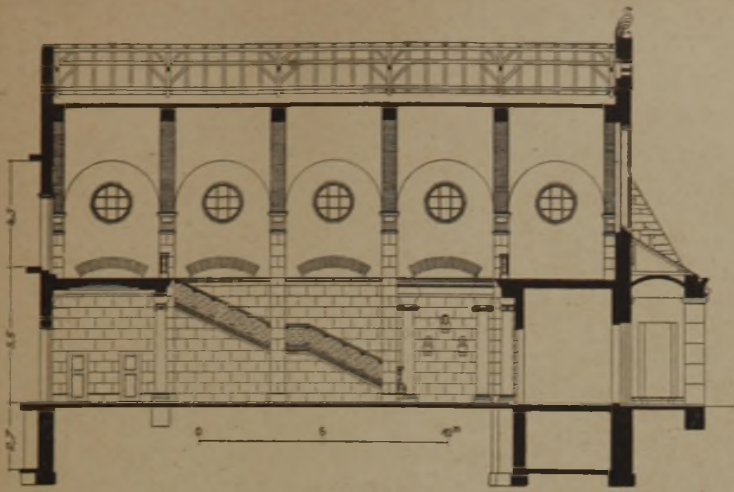


Abb. 4 bis 8.
Grundriß, Schnitte und
Ansicht der
Eingangs-
zugleich Ehrenhalle.
(1 : 300.)

Erweiterungsbau
des
Germanischen Museums
in Nürnberg.



Abb. 9 und 10 (links).
Östlicher
Verbindungsbau.
(1 : 300.)

wurde sie nicht gekauft, so war jede weitere Entwicklung abgeschnitten. Nach langen Verhandlungen kam der Kauf zum Preise von 1 200 000 M. zum Abschluß. Am 1. Oktober 1910 wurde das Anwesen übernommen.

kunft mußte die Gegenwart leiden, aber durch die Gunst opferwilliger Gönner und durch eine Lotterie wurde die Schuld schon im Jahre 1913 getilgt, so daß man der Ausführung des Neubaues näher treten konnte.



Abb. 11. Mittlerer neuer Hof



Abb. 12. Vorderer neuer Hof.

Es war ein schwerer Entschluß, denn die Genehmigung der Oberaufsichtsstelle war an die Bedingung geknüpft, daß das Museum die Summe selbst aufbringe und keine öffentlichen Mittel in Anspruch nehme. Es nahm damit eine schwere Last auf sich, unter der Sorge für die Zu-

Das Germanische Museum ist eine kulturgeschichtliche Anstalt, seine Sammlungen sollen das Leben unserer Vorfahren veranschaulichen, soweit dies durch die Denkmäler möglich ist. Ihrer Einteilung liegt ein von dem Gründer des Museums, Freiherrn von Aufseß,



Abb. 13. Vorhof.



Abb. 14. Eingangshalle mit Durchblick zum Museum.



Abb. 15. Eingangshalle. Eingang.



Abb. 16. Eingangshalle mit Ausgang zum Obergeschoß.

aufgestelltes System zugrunde, doch sind verschiedene Abteilungen über den ihnen im System zukommenden Umfang hinausgewachsen und zu selbständiger Bedeutung gelangt. Das gilt vor allem von den Kunstsammlungen des Museums, dann von kunstgewerblichen Sammlungen, Keramik, Geweben und anderem. Daraus ergab sich als erste Forderung für das Bauprogramm,

daß diese Abteilungen, Kunst und Kunstgewerbe, in den Neubau übergeführt werden sollten. Für Plastik und Malerei sollte weiter eine Teilung in eine Schau-sammlung und eine Studiensammlung eintreten. Durch die Herausnahme der Kunstsammlungen wurde im alten Museum Raum frei zu besserer Anordnung und Auf-stellung der kulturgeschichtlichen Sammlungen. Im

Laufe von sechzig Jahren hatte sich neben Bedeutendem und Wertvollem auch viel Minderwertiges an sogenannten kulturgeschichtlichen Altertümern angehäuft, das nicht weiterhin ausgestellt werden durfte. Im alten Museum waren gar keine brauchbaren Depoträume; die Schaffung solcher war ein zweiter Punkt des Programms. Drittens sollte das Kupferstichkabinett aus der Bibliothek in näheren Zusammenhang mit den Kunstsammlungen gebracht werden, ferner waren neue Verwaltungsräume und ein Hörsaal notwendig, und schließlich erhob sich eine neue große Forderung: ein Neubau für die Bibliothek und das Archiv. Die Heizung für das gesamte Museum sollte als Fernheizung in einem eigenen Gebäude untergebracht werden.

Das waren die Grundzüge des Bauprogramms. Das Raumbedürfnis war für die Kunstsammlungen genau berechnet, für die anderen Abteilungen gewissenhaft geschätzt. Der Entwurf und die Ausführung wurden Herrn Geheimrat Dr. Bestelmeyer, München, damals in Dresden, übertragen.

Die Hauptfront der Baugruppe liegt an einem freien Platze, dem Kornmarkt, der Ostseite entlang läuft eine schmale Gasse, die Grasersgasse. Aus der Vereinigung der Bibliothek mit den Sammlungsgebäuden ergaben sich zwei Baukörper von verschiedenem Charakter, dem in der äußeren Erscheinung Rechnung getragen ist. Die ganze Gebäudegruppe umschließt drei Höfe, einen Vorhof und zwei Innenhöfe, ein vierter Hof liegt zwischen dem neuen und alten Museum (Abb. 2, S. 314).

Der Eingang wurde an das westliche Ende verlegt. Hat man den Vorhof durchschritten, so gelangt man in die stattliche Ehrenhalle, welche die Höhe von zwei Geschossen hat (Abb. 3, S. 314). In einem Seitenschiff rechts führt die Treppe zum Obergeschoß, der Galerie. Aus der Ehrenhalle kommt man weiter nach einer gewölbten Halle (Lapidarium) (Abb. 1, S. 313), von der aus die unteren Sammlungssäle zugänglich sind und ein Übergang nach dem alten Museum führt. Man kommt damit sofort in dessen Mittelpunkt, die Kirche.

Für die Anordnung der Sammlungsräume war die Einteilung der Kunstsammlungen — Plastik und Malerei — maßgebend, deren Schwerpunkt in der Kunst des Mittelalters liegt. Dieser wurde der südliche Flügel in seiner ganzen Länge zugewiesen. Es war im voraus klar, daß sie in das Obergeschoß kommen mußte und daß eine Anlage nach dem bewährten Typus der Alten Pinakothek, eine Reihe großer Säle mit Oberlicht zwischen zwei Reihen von Kabinetten mit Seitenlicht, dem Zweck am besten entspreche. So ergaben sich sieben Oberlichtsäle und zwanzig Kabinette, von welchen einige Oberlicht erhalten mußten, die Mehrzahl Seitenlicht. Zwischen den beiden inneren Höfen sollte ein großer Oberlichtsaal mit seitlichen Erweiterungen die Kunst des Barock aufnehmen, welche sich auch in das erste Obergeschoß des Baues am Kornmarkt hinüberziehen, und an die sich dann weiter die Kunst des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts anschließen sollte. Eine schmale Galerie führt neben der Ehrenhalle zum südlichen Flügel zurück.

Die Grundrißeinteilung des Obergeschosses konnte im Erdgeschoß nur teilweise beibehalten werden. Das Lapidarium spiegelt in seinen Pfeilern die Dreiteilung des Obergeschosses wieder, auf die Länge des westlichen Innenhofes aber mußte diese verlassen werden, auch die Teilung der Länge wurde geändert und zwei Reihen von je vier quadratischen Sälen angeordnet. Dann folgt östlich eine geräumige Diele und weiterhin zwei Säle und eine Galerie, entsprechend dem Obergeschoß. Aus der Diele führt ein Übergang nach dem alten Museum und in diesem eine Treppe nach dem Obergeschoß. Unter dem Barocksaal sollte ein Hörsaal eingerichtet werden, im Erdgeschoß des Nordflügels das Kupferstichkabinett Raum finden.

Unter dem Südflügel liegen die großen Depoträume, über dem ersten Obergeschoß des Nordflügels sollten in einem zweiten Obergeschoß die Verwaltungsräume untergebracht werden.

Die Grundrisse der Sammlungsgebäude sind rein

aus praktischen Anforderungen entwickelt, nur in der Ehrenhalle ist der Repräsentation ein Zugeständnis gemacht (Abb. 4—8, S. 315, und Abb. 13—17, S. 317). Die gleiche Selbstbeschränkung waltet in der Gestaltung der Innenräume. Auch das Äußere ist einfach gehalten, der Vorhof und die Fassade der Ehrenhalle ernst und würdig, der westliche Innenhof reicher und intimer (Abb. 12, S. 316), der Hof nach dem alten Museum wurde tunlichst in Einklang mit diesem gebracht (Abb. 11, S. 316).

* * *

Der Entwurf lag 1914 dem Verwaltungsausschuß vor und wurde von ihm gebilligt. Die Kosten der Ausführung waren auf 2 500 000 M. berechnet. In Gegenwart von Vertretern des Reichs, des bayerischen Staates und der Stadt Nürnberg wurde in Aussicht genommen, daß diese Kosten von den genannten Körperschaften und dem Museum zu gleichen Teilen getragen werden sollten. Weitere Verhandlungen waren eingeleitet, als der Krieg ausbrach und alle Hoffnungen zunichte machte.

Im März 1915 kam unerwartet Hilfe; der Rentner Otto Bürkel in München starb, er hatte das Museum zu seinem Universalerben eingesetzt, dem damit ein Kapital von etwa 1 200 000 M. zufiel. Das reichte nicht zur Ausführung des ganzen Planes, wohl aber konnte die des südlichen Flügels unternommen und damit wenigstens der Galerie ein sicheres Unterkommen und eine würdige Aufstellung zuteil werden. Auch die Verlegung des Eingangs nach dem Kornmarkt und die Erbauung der Ehrenhalle wurde beschlossen. Die Bedenken, einen so großen Bau während des Krieges zu errichten, traten zurück, man ahnte im Sommer 1915 noch nicht, welche Schwierigkeiten bevorstanden.

Die Bearbeitung der Pläne wurde wieder aufgenommen, die Kosten berechneten sich auf 900 000 M., sie sollten durch eine Anleihe gedeckt werden, die durch die Einkünfte des Bürkelschen Vermögens verzinst und getilgt werden sollte. Dieser Finanzplan schlug fehl, die Baukosten stiegen im Laufe der Ausführung, die unter den schwersten Hemmnissen im Laufe von fünf Jahren zustande kam, und das Vermögen schwand mit dem allgemeinen Zusammenbruch.

* * *

Der Grundriß erfuhr in der Durcharbeitung nur geringe Änderungen. Da diese nur einen Teil des Gesamtplanes umfaßt, blieb das Geschäfts- und Wohngebäude der Beckh'schen Fabrik stehen und deshalb konnte der Vorhof nicht in seiner vollen Breite ausgeführt werden, auch wurde ein Teil der Fassade der Ehrenhalle verdeckt, so daß diese Teile nicht zu voller Wirkung kommen. Die Ausgestaltung des Hofes ist unvollendet geblieben, wieder waren die äußeren Verhältnisse mächtiger als der Wille der Bauleitung.

Der Fassade der Ehrenhalle ist eine von starken Muschelkalkpfeilern getragene Vorhalle vorgelegt, unter der sich die Eingangstüre öffnet, über der Vorhalle steigen starke Strebepfeiler an, sie flankieren ein großes Rundbogenfenster, das der Ehrenhalle einheitliche Beleuchtung zuführt. Die formale Gestaltung des Vorhofs ist einfach, an spätantike Motive anklingend. An Schmuck ist wenig gegeben: heraldische Löwen an den Pfeilern der Vorhalle, die Reichskleinodien in der Umfassung des Portals, ein Adler auf dem Giebel, alles nach Entwürfen Bestelmeyers ausgeführt von Professor Hahn in München. Im Hofe steht ein kleiner Brunnen, bekrönt von einem Nachguß des Pinienzapfens in der Vorhalle des Aachener Münsters (Abb. 4—8, S. 315, und Abb. 13, S. 317).

Die Halle ist gedacht als würdiger Zugang zu der großen Sammlung von Denkmälern der deutschen Vorzeit, sie ist zugleich dem Gedächtnis großer Förderer des Museums gewidmet, deren Büsten hier Aufstellung finden, und daher führt sie den Namen Ehrenhalle. Sie ist ein feierlich ernster Raum, einfach und groß. Drei Paare starker Pfeiler gliedern den Raum, der durch zwei Geschosse geht. Seine Wirkung wird durch eine

eindrucksvolle Asymmetrie gesteigert, die östlichen Pfeiler sind Wandpfeiler, die westlichen stehen frei und gewähren Durchblicke nach der in einem Seitenschiff ansteigenden Treppe. Starke Gurtbogen überqueren den Raum von Pfeiler zu Pfeiler, ein Tonnengewölbe mit Stichkappen schließt ihn ab. Die Schildwände unter den Stichkappen sind von Rundfenstern durchbrochen, welche Licht zuführen, ohne die Einheitlichkeit der Beleuchtung zu stören. Die Geschoßteilung ist durch ein Gebälk angedeutet, das zwischen die Pfeiler eingestellt und auf Säulen ruhend um die Nord-, Ost- und Südseite geführt ist. In das nördliche Joch sind Räume für Kasse und Garderobe eingestellt, in das südliche der Podest, zu dem die Treppe emporführt. Die wenigen Schmuckformen sind dem Kreise der Spätantike entnommen, Pfeiler und Gebälk sind aus Muschelkalk, die Säulen aus verschiedenen deutschen und ausländischen Graniten, Gurtbogen, Entlastungsbogen und Fensterumrahmungen aus großen, flachen Ziegeln römischen Formats. Der Fußboden ist durch

Schwierigkeiten mit sich, die aber glücklich überwunden wurden, so daß vielleicht gerade dadurch eine reizvolle Wirkung entstand. Die Wölbungen sind Scheingewölbe, die eigentliche Deckenkonstruktion ist Hohlsteindecke mit Rundeiseneinlagen in den Fugen. Weiterhin folgt ein großer Raum von erheblicher Tiefe. Auf einem Steinpfeiler ruht ein Träger in der Richtung der südlichen Umfassungswand der oberen Säle. Die Decke ist als Balkendecke behandelt. Gegen Osten folgen noch zwei Räume; der südliche hat die Breite der oberen Kabinette und ein Scheingewölbe, in einem der nördlichen ist eine Barockdecke aus Danzig angebracht. Im Übergang von der Diele zum alten Museum führt eine Treppe in das Obergeschoß, ihr schön geschnitztes Geländer stammt aus einem Nürnberger Hause des 18. Jahrhunderts (Abb. 9 u. 10, S. 315).

Im Obergeschoß laufen drei Reihen von Räumen nebeneinander her; die mittlere umfaßt die Oberlichtsäle der Galerie. Diese Einteilung stimmt nur teil-



Abb. 17. Galeriesaal.

Streifen aus Muschelkalk in Felder geteilt, die mit hochkantig gestellten Klinkern in verschiedenen Mustern gefüllt sind. Wand- und Gewölbeflächen sind geputzt.

Die folgende Halle, das Lapidarium, ist durch vier starke, rechteckige Pfeiler in neun Gewölbefelder geteilt. Die Pfeiler sind unter sich und mit den Wänden durch breite Gurtbogen verbunden, die Kappen der Kreuzgewölbe sind aus freier Hand gewölbt, bei der geringen Pfeilerhöhe eine sehr achtenswerte technische Leistung. Die Wände sind verputzt, die Gewölbe unverputzt. Über dem Gewölbe liegt zur Erhöhung der Tragfähigkeit eine Eisenbetonschicht.

Die acht quadratischen Säle, welche sich in zwei Reihen an das Lapidarium anschließen, haben je zwei große Bogenfenster, entsprechend sind auch die Querwände in zwei Felder geteilt. Überdeckt sind die Säle mit Spiegelgewölben in Rabitzkonstruktion, in welche auf jeder Seite zwei Stichkappen einschneiden. Die Art der Wölbung ergibt sich aus der Form der Fenster und diese aus der Gestaltung der beiderseitigen Fassaden. Die Zweiteilung der Gewölbe brachte, da die Säle ursprünglich für kunstgewerbliche Fachsammlungen bestimmt waren, durch die Beschränkung der Bauausführung für die Aufstellung der Möbel usw., die jetzt darin untergebracht werden mußten, gewisse

weise mit der des Erdgeschosses überein. Die Unterstützung der Wände, welche nicht vom Erdgeschoß aufsteigen, konnte im Lapidarium durch die Gurtbogen, in der Diele durch einen Eisenträger gegeben werden; über den acht mittleren Sälen war eine Unterstützung der Längswände von unten nicht möglich, es mußten über der Zwischendecke liegende starke Eisenbetonträger angewandt werden. Die Querwände ruhen auf Eisenträgern in der Fläche der Zwischendecke. In der Gestaltung der Säle ist der Nachdruck auf gute Verhältnisse und gute Beleuchtung gelegt, im übrigen sind sie neutral gehalten und sollen ihre Stimmung wesentlich durch die ausgestellten Gegenstände erhalten. Größte Sorgfalt wurde der Beleuchtung zugewandt; über dem Abschluß der Wände erheben sich Klostergewölbe in Rabitzkonstruktion, deren Scheitel die Oberlichtöffnungen durchbrechen. Die Oberlichtrahmen sind an den Trägern aufgehängt, welche die Fußpfetten des eisernen Dachstuhls verbinden. Die Oberlichter liegen so hoch, daß sie bei Betrachtung der Bilder und Skulpturen nicht blenden; es herrscht eine angenehme, gemäßigte Helligkeit. Die Fenster der seitlich beleuchteten Räume liegen hoch.

In den letzten Seitenraum der südlichen Reihe ist ein reiches Netzgewölbe vom Beginn des 16. Jahr-

hundreds eingebaut. Es stammt aus dem Ebracher Hof in Nürnberg, der 1901 abgebrochen wurde. Die Rekonstruktion war sehr schwierig. Der Bauführer, welcher den Abbruch beaufsichtigte, hatte zwar alle Teile numeriert, auch einen Grundriß der nicht genau rechteckigen Kapelle aufgezeichnet, aber keine Diagonale gemessen, sodaß in mühsamer Zusammenfügung der Gewölberippen der Grundriß ermittelt werden mußte. Dabei zeigte sich, daß der Raum, in den das Gewölbe kommen sollte, etwas zu schmal war, weshalb die Außenmauer abgebrochen und auf einer Auskragung neu aufgebaut wurde. Die Zusammenfügung gelang, und es ist ein schöner, sehr charakteristischer Raum entstanden.

Über die Ausstattung der Sammlungsräume sei noch bemerkt. Die Fußböden der Säle im Erdgeschoß und die der südlichen Kabinette im Obergeschoß sind aus Solnhofenplatten, die der Oberlichtsäle aus ebensolchen mit Einlagen von hartem Thüringer Schiefer, die der nördlichen Kabinette Eichenparkett. Die Säle des Erdgeschosses sind teils warm grau, teils lebhaft farbig gestrichen, die Decken weiß. Die Färbung der Oberlichtsäle wie der Kabinette ist dem Inhalt angepaßt verschieden, auch im Obergeschoß sind Gewölbe und Decken weiß.

Von der Ehrenhalle führt eine Tür nach einer offenen Vorhalle am westlichen Innenhof. Die Fassaden dieses Hofes, von welchen bis jetzt nur zwei ausgeführt sind, haben im Erdgeschoß Bogenstellungen auf Doppelsäulen, oben eine Felderteilung durch Bänder und Lisenen. Gegenüber dem ersten Entwurfe sind sie vereinfacht. Die Säulen und Profile sind aus Muschelkalk, die Flächen geputzt (Abb. 12, S. 316). Im südlichen Hof zwischen dem alten und dem neuen Museum ist eine einheitliche Zusammenfassung beider angestrebt. Die alten Teile erhalten ihren Rhythmus durch die an den Kreuzgang angebauten Mönchzellen. Das zweistöckige Sammlungsgebäude geht in der Höhe weit über diese kleinen Häuschen hinaus. Seine Fassade ist mit Zinnen bekrönt, über welche sich die Treppengiebel von Zwergdächern erheben. Eine Vermittelung geben die Übergänge vom neuen zum alten Museum. Ein kleines Türmchen am östlichen

Literatur.

Lübecker Heimatbuch. Herausgegeben im Auftrage des Senats vom Denkmalrate. Verlag von Max Schmidt Römhild. Lübeck 1926.

Die Aufmerksamkeit vieler Deutscher wird in diesem Jahre auf die alte Hansastadt an der Trave gelenkt, weil diese auf eine Entwicklung von 700 Jahren als freie Reichsstadt zurückblickt. Auch mancher Architekt wird aus diesem Anlaß Lübeck zum ersten oder zum wiederholten Male aufsuchen und sich in jedem Falle reich belohnt finden. Ihnen besonders sei dieses ausgezeichnete Buch empfohlen, das bei aller Gründlichkeit doch in erfrischender Kürze alles über Lübeck und seine Umgebung enthält, was den gebildeten Menschen interessiert.

Nach einem Vorwort über den Wert der Heimatkunde für die Förderung jedes Einzelnen wird zunächst die Natur des Lübecker Landstriches und seine Entstehung geschildert. Sodann folgt die Darstellung des Wirkens der Menschen auf diesem Gebiete in Geschichte, in Wirtschaft und in allen Zweigen der Kultur von dramatischer Begebenheit. Man sieht zuerst ein tastendes Beginnen, dann plötzlich einen Aufstieg in amerikanischem Tempo und eine Entwicklung zu internationaler Bedeutung endlich ein zähes Ringen um die Behauptung. Den Schluß bildet eine dankenswerte Darlegung der Grundlagen und Aufgaben des Heimatschutzes.

Eine Fülle von ausgezeichneten graphischen Darstellungen, künstlerisch wertvollen Abbildungen und Lichtdrucktafeln ergänzen und beleben die knappen Schilderungen einheimischer Fachkenntnis. —

Der Lübecker Denkmalrat hat hier eine ganz vortreffliche Arbeit geliefert, der weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Das Buch gibt weit mehr als nur das Bild einer Stadt; es vermittelt die Kenntnis eines wichtigen und lehrreichen Abschnittes deutscher Natur- und Sittengeschichte in anregendster Form. — Blunck.

Anm. der Schriftleitung: Aus Anlaß der 700-Jahrfeier von Lübeck wird von der Deutschen Bau-

Übergang bringt eine malerische Unterbrechung in die großlinige Komposition. Die neuen Teile sind in Backsteinrohbau mit sparsamer Verwendung von Muschelkalk ausgeführt. Die Gesamtwirkung ist sehr ansprechend (Abb. 11, S. 316).

Das Heizungsgebäude östlich vom alten Museum enthält die Anlage einer Warmwasserfernheizung. Sie mußte sehr tief gelegt werden, um die nötigen Gefälle zu bekommen. Es ist Sorge getragen, daß das ganze alte Museum an diese Heizung angeschlossen werden kann, so daß alle Feuerstellen in diesem wegfallen. Im Erdgeschoß des Heizungsgebäudes sind Werkstätten für Konservierungsarbeiten, im Obergeschoß zwei Wohnungen.

* * *

Im Frühjahr 1925 wurden die kostbaren mittelalterlichen Teppiche der Kirchen St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg dem Museum als Leihgaben übergeben unter der Bedingung, daß ein eigener Saal für sie gebaut werde. Um diese hochbedeutenden Werke für das Museum zu gewinnen, wurde diese Bedingung angenommen. Der Trakt zwischen den beiden Innenhöfen, der nach dem ursprünglichen Programm den Saal für die Barockgemälde enthalten sollte, ist, seiner neuen Bestimmung gemäß umgestaltet, im Bau und soll noch in diesem Jahre vollendet werden.

* * *

Was vor elf Jahren angestrebt wurde, ist nur etwa zur Hälfte ausgeführt worden. Auch damit ist schon viel gewonnen. Die erlesensten Schätze des Museums, welche früher unter der Menge des Mittelguten nicht zu voller Geltung kommen konnten, sind in schönen, wohlbeleuchteten und sicheren Räumen glanzvoll aufgestellt und künden weithin die hohe Bedeutung des Germanischen Museums.

Und mußte wieder, wie so oft schon, eine Beschränkung großer Pläne hingenommen werden, können wir heute nicht absehen, wie sich die nächste Zukunft gestaltet, einmal wie der Tag kommen, da Deutschland zu neuer Blüte ersteht, und dann wird auch das Germanische Museum seine Vollendung finden. —

Gustav von Bezold.

zeitung am 22. d. M. eine Doppelnummer mit Aufsätzen und reichem Bildmaterial über Lübeck gebracht. —

Wettbewerbe.

In dem Wettbewerb für die Bebauung des Bismarck-Platzes in Innsbruck hat die Stadtgemeinde Abänderungen der Ausschreibungs-Bestimmungen vorgenommen:

1. Preise: I. Preis 2000 Schilling, II. Preis 1500 Schilling, III. Preis 1000 Schilling. Der Ankauf weiterer Entwürfe bleibt vorbehalten.
2. In das Preisgericht werden Hofrat Prof. Kraus in Wien und Baurat Prof. S. Theiß in Wien berufen.
3. Der Einreichungstermin wird bis 25. Mai d. J. mittags 12 Uhr verlängert.

Die Abänderungen der Punkte 3, 9 und 11 der Bestimmungen können beim Stadtbauamt Innsbruck Zimmer Nr. 66, 3. Stock Rathaus eingesehen werden. Den auswärtigen Bewerbern werden dieselben schriftlich bekanntgegeben. —

Einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Besiedlungsplan der Stadt Striegau einschl. der Nachbargemeinden Gräben und Haidau schreibt der Magistrat Striegau mit Einreichungsfrist bis 1. August 1926 unter den in den Provinzen Schlesien und Brandenburg, sowie im Freistaat Sachsen ansässigen Baukünstlern und Städtebauern aus. I. Preis 2500 M., II. Preis 1500 M., III. Preis 1000 M. Für Ankäufe 1000 M. Im Preisgericht: Oberreg.- und Oberbaurat Schierer, Breslau, Stadtbau- direktor Behrendt, Breslau, Stadtbaurat Glaß, Striegau. Unterlagen gegen Zahlung von 20 M. vom Stadtbauamt Striegau. —

Inhalt: Erweiterungsbau des Germanischen Museums in Nürnberg. — Literatur — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.